

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 123 (1955)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 31. MÄRZ 1955

VERLAG RABER & CIE., LUZERN

123. JAHRGANG NR. 13

Die Reformation in Bern

ZU EINER BEDEUTSAMEN DARSTELLUNG EINES PROTESTANTISCHEN HISTORIKERS

Die Geschichte eines Kantons zu schreiben, bleibt stets ein Wagnis. Es bedarf eines Meisters in der Beschränkung, der das Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden weiß. Jedes derartige Unternehmen stellt den Autor vor eine schwerwiegende Frage. Er muß den wissenschaftlichen Anforderungen genügen und dabei doch eine Geschichte schreiben, nach der auch der einfache Bürger greift. An dieser Doppelaufgabe ist schon mancher Versuch einer größeren Arbeit gescheitert. Mit um so größerer Freude nimmt man einen in dieser Hinsicht gelungenen Band entgegen. Wer den Band Richard Fellers über die Reformation in Bern¹ zu Ende liest, und zwar im Bewußtsein, damit eine bedeutende Zeitepoche unserer Heimat mitzuerleben, der legt das Buch befriedigt auf die Seite. In der Tat dürfte diese Geschichte Berns aus der Hand des bekannten und allseits geachteten ehemaligen Ordinarius für Schweizergeschichte an der Universität Bern für andere Versuche als Vorbild gelten. Es ist nicht eine gewöhnliche Aufzählung von Ereignissen, von Zahlen und Namen. Es ist nicht ein wagemutiges Werweißen um Zusammenhänge oder eine phantasievolle Sammlung aller möglichen und unmöglichen Geschichtshypothesen. Es ist die Darstellung eines Mannes, der von der Liebe zur Heimat getrieben an die Geschichte herantritt, der verantwortungsbewußt nach der Wahrheit forscht und sich nicht scheut, die Wahrheit als solche darzustellen, unbekümmert um alle Vorurteile, kommen sie von dieser oder jener Seite. Gerade diese Eigenschaft des Werkes legt es uns nahe, in der «Kirchenzeitung» etwas eingehender darauf einzugehen.

1. Die äußere Folge der Ereignisse

Die Zeitepoche, die in diesem Bande behandelt ist, ist durch zwei wichtige Ereignisse eingegrenzt: Reformation und

Bauernkrieg. Im Schatten dieser beiden Großereignisse, zum größten Teil als Vorbereitung und Nachwirkung, wickelt sich nun die Geschichte Berns ab. Feller betrachtet alles im Blickfeld «Meiner Herren» in Bern. Er geht den Ereignissen von der Amtsstube aus nach, so wie es zu damaliger Zeit etwa geschehen konnte. Es mag sein, daß darob der obrigkeitliche Standpunkt etwas zu stark gewahrt ist. Aber nur in einer solchen Betrachtungsweise spiegelt sich das Herrschaftsverhältnis der damaligen Zeit wider. Und zudem bietet eine solche Betrachtungsweise die fast einzig mögliche Gewähr einer innern Geschlossenheit und einer Übersicht über das Ganze.

Was Feller in seinem ersten Kapitel über Bern um 1515 von diesem Verhältnis zwischen Stadt und Land ausführt, darf mit entsprechenden Modifizierungen auch auf die andern alteidgenössischen Städteorte übertragen werden. Die klare Scheidung von Herren, die in der Stadt wohnen oder nur zu Herrschaftszwecken das Land aufsuchen und den Landleuten, die von diesen Herren bis ins alltägliche Leben hinein beherrscht werden, sollte besonders für die kommende Zeit der großen Entscheidungen von allergrößter Bedeutung werden. Wir möchten diese Erwägungen bei Feller all jenen zum Studium empfehlen, die sich über die wirtschaftlichen und politischen Aspekte der Reformation nicht klar sein wollen. Feller hat anerkennenswert den Mut aufgebracht, die Zeiten unmittelbar vor der Glaubensspaltung nicht nur in einem furchtbaren Schwarz zu sehen, um auf diesem dunklen Hintergrund das kommende als rein strahlendes Sonnenlicht aufleuchten zu lassen. Wer hier nur mit Licht und Schatten spielen will, läuft Gefahr, die Lichteffekte falsch zu setzen. Feller hat klar und deutlich die Schäden aufgedeckt. Er ist ihnen nachgegangen. Aber er hat daneben auch den Mut, das wirklich Gute am ausgehenden Mittelalter gelten zu lassen. Lange genug hat man ja nur die Vorwürfe der spätern Zeiten unbesehen auf

die Vergangenheit übertragen und das ausgehende Mittelalter mit den Fehlern der Zukunft zum voraus abgestempelt. Feller weist in diesem ersten Kapitel u. a. deutlich auf die Gefahr der Verquickung von Kirche und Politik hin. Aber daneben anerkennt er auch die gute Zusammenarbeit von Staat und Kirche. Sehr richtig schreibt er: «Widerstandslos fügte sich die Kirche in das Wachstum Berns, wogegen Bern mit Andacht aus dem Gnadenquell der Kirche trank» (S. 86).

Auf Grund dieses Zeitbildes unmittelbar vor der Glaubensspaltung erhält die Darstellung aller Ereignisse um die bernische und die gesamtschweizerische Glaubensbewegung ihre eigene Bedeutung und ihren besondern Wert. Der Rahmen des Lokalen ist gesprengt, der Blick ist geweitet. Es ist verständlich, daß Feller diesen Ereignissen einen breiten Raum schenkt, denn ohne Zweifel hat sich das Antlitz des alteidgenössischen Standes Bern in jenen Jahren grundlegend geändert. Auf diesen Abschnitt werden wir nachher näher zu sprechen kommen. Feller hat dadurch der neueren Reformationsforschung einen großen Dienst erwiesen. Um so bedauerlicher

AUS DEM INHALT:

Die Reformation in Bern

Um die Muttersprache Jesu

*Radiopredigten
und religiöse Sendungen
am Landessender Beromünster*

Die Beichte

Im Dienste der Seelsorge

Ordinariat des Bistums Basel

Kurse und Tagungen

¹ Feller, Richard: *Geschichte Berns*, Bd. II: Von der Reformation bis zum Bauernkrieg (1516—1653). Bern, Verlag Herb. Lang, 1953, 690 Seiten.

mag es uns erscheinen, daß das Kapitel über das Zeitalter der Gegenreformation allzu knapp ausgefallen ist. Dem in seinen Auswirkungen so bedeutungsvollen Konzil von Trient, das auch in der Schweiz und in den protestantischen Ständen viel diskutiert wurde und die Gemüter beschäftigte, widmet Feller nur eine gute halbe Seite (S. 419). Jene Zeit der religiösen Erneuerungen spiegelt sich in der Darstellung Fellers fast nur als eine politische, ja kriegerische Gegenbewegung gegen die Reformation wider. Und doch haben die Beschlüsse des Konzils das religiöse Leben der katholischen Stände, von denen Bern ganz umgeben war, von Grund auf geändert. Wir hätten gerne eine Würdigung oder wenigstens eine Kritik dieses Konzils gelesen.

Im zweiten Teil des Buches behandelt Feller die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, also jene Zeit, die von zwei großen Bewegungen getragen ist, von den Ereignissen um den Dreißigjährigen Krieg und all seinen Nachwirkungen auf die Geschichte unserer Heimat und schließlich von den Unruhen im eigenen Lande, als die Bauern sich gegen «Unsere Gnädigen Herren» erhoben und das Signal zum Bauernkrieg des Jahres 1653 gaben. Es sind wohl abgewogene Kapitel, die eine in vielen Teilen unglückliche Periode unserer Landesgeschichte beschlagen. Es mutet als Glück für Bern an, daß noch vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten einigermaßen Frieden geschlossen werden konnte. So stand ein geeintes, aber leider nicht mehr starkes Bern inmitten der Kriegsgefahren. Das sollte sich rächen, als im Verlaufe des Dreißigjährigen Krieges auch die Eidgenossenschaft an den Rand des Abgrundes und des Bürgerkrieges gebracht wurde. Es darf als Verdienst Fellers bezeichnet werden, die ganze Entwicklung im Lichte der gesamteidgenössischen Fragen zu betrachten und darum auch mit Vorwürfen an die Adresse der damaligen Häupter zu Bern nicht zurückzuhalten. (Man vergleiche dazu vor allem das zusammenfassende Urteil S. 517.)

Die Entwicklung im Staate Bern mußte früher oder später der Gegenbewegung des Volkes rufen. Was Feller über diese Volksbewegung schreibt, ist das Ergebnis leidenschaftsloser Forschungsarbeit. Auf Einzelheiten über den Verlauf dieser Bewegung bis zur blutigen Unterdrückung im Bauernkrieg 1653 können und wollen wir nicht eingehen. Ein Vergleich mit den früheren Bauernunruhen wäre zwar sehr begrüßenswert gewesen. Es wäre eine lohnende Arbeit, einmal die ganze Frage der Bauernerhebungen in den verschiedenen Zeiten und Gegenden zu behandeln. Ein solches Unternehmen würde der geschichtlichen und volkskundlichen Forschung unschätzbare Dienste leisten. Gerade diese Darstellung Fellers läßt uns den Mangel weitestgehender Untersuchungen empfinden. Darum dürfte wohl auch in dieser Frage das

letzte Wort noch nicht gesprochen und geschrieben sein. Es wären verschiedene Fragen noch genauer abzuklären, so z. B. die enge Verbindung mit dem Entlebuch, die Verbindung mit entsprechenden Bewegungen in der Ostschweiz. Und schließlich wäre es immer von Interesse, den Einfluß der Reformation mit ihrer Säkularisierung der Klöster auf die spätern Bauernbewegungen etwas näher zu betrachten. Das alles sind Wünsche, die über den Rahmen einer Kantongeschichte hinausgehen und weitgehend die Zusammenarbeit all jener Historiker verlangen würde, die sich mit solchen Fragen eingehender befassen.

2. Die Reformation im Stände Bern

Der eigentliche Mittelpunkt des vorliegenden Bandes ist die Darstellung der Reformation im Stände Bern und all jener Gebiete, die zu Beginn der Reformation oder unmittelbar nachher zum Hoheitsgebiete Berns gehörten. Feller ist durch seine ganze bisherige Tätigkeit als Dozent und Geschichtsschreiber berufen, dieser auch heute noch schweren Frage einen größeren Abschnitt zu schenken. Er schenkt uns diesen Abschnitt in jenem Geiste, der in den letzten Jahren in erfreulicher Weise die empfindsame Leidenschaftlichkeit abgelegt hat und ehrlich nach der Wahrheit sucht.

Jeder Historiker bringt für seine Arbeit die eigene Persönlichkeit mit. In diesem persönlichen Erleben und Empfinden lebt auch die Glaubensüberzeugung, ja die Liebe zum angestammten Glauben mit. Wenn diese Überzeugung aufrichtig und echt ist, und wenn die Liebe nicht leidenschaftlich-blind urteilt, dann müßten wir uns in der Beurteilung der Reformation nähern. Aber dann müssen auch wir uns jeder Polemik enthalten. Dann müßten beide Seiten die Schäden dort sehen, wo sie sind, und müßten auch bereit sein, im Hinblick auf das Wohl des ganzen Volkes die damals leidenschaftlich aufgerissenen Gräben in Ruhe und Besonnenheit zu decken versuchen. Wir werden wohl nie eine Reformationsdarstellung eines protestantischen Autors finden, zu der wir restlos und ohne jede Einschränkung unser freudiges Jawort geben können. Das ganz Persönliche läßt sich nie restlos überwinden. Das liebende Verständnis für die katholische Eigenart kann bei Andersgläubigen nicht vorausgesetzt werden. Wir dürfen hier nicht ungerecht sein, wenn einmal in guten Treuen eine Ansicht vertreten wird, die von uns niemals geteilt werden kann. Wenn wir Verständnis für unsere Belange erwarten, dann seien wir auch bereit, den Andersgläubigen dieses Verständnis entgegenzubringen und auch manches Vorurteil behertzt zu begraben. Entscheiden muß in solchen Fragen immer der gute Wille und die ehrliche Absicht, gerecht zu sein. Wenn wir die verschiedenen Kapitel über die Reformation in Bern bei Feller aufmerksam

durchlesen, dann wird es uns zu einem Bedürfnis, dem Autor für seinen wirklich ehrlichen guten Willen zu danken und dankbar sein Bemühen anzuerkennen, seine Liebe zum Glauben und zu seiner protestantischen Heimat nicht zum Anlaß von Verzeichnungen genommen zu haben. Fellers Darstellung verdient Beachtung nicht nur in den Kreisen der katholischen Historiker, sondern auch der Seelsorger und aller, denen die Geschichte der Heimat ein wertvolles Gut bedeutet.

Jede Darstellung der Reformation ist bereits in der ganzen Richtung gezeichnet durch die Behandlung der Ursachen, die dieser Bewegung Zielrichtung und Anlaß geben. Lange genug mußten wir uns daran gewöhnen, daß die Zeit unmittelbar vor der Glaubensspaltung mit allen Kennzeichen des Verfalles versehen wurde. Klagen über die herrschende Unsittlichkeit, über das Versagen des Klerus, über die schrecklichen Mängel in der Bildung, über die Herrschsucht der bischöflichen Kurien, über den Ablaßhandel und die übertriebene «Werkheiligkeit» usw. standen meist im Vordergrund. Leider hat man oft genug den genauen Beweis dieser Behauptungen für überflüssig erachtet und blindlings Ereignisse von einer Gegend in eine andere verpflanzt. Feller hält in seiner Darstellung entgegen dieser Manier mit allem Nachdruck fest, daß bei allen wirklichen Schäden auch das Gute noch etwas galt, ja, daß das Gute überwog. «Berns Züge kündeten keine Umwälzung an. Fest stand das Gemeinwesen, hart der Mut, herzhafte die Sitten» (S. 65). Darum schaut Feller die Tragweite des anhebenden Einflusses von außen etwas anderes. Es war doch wesentlich fremdes Gedankengut, das nach Bern getragen wurde. Und die es brachten, waren Fremde, wie der Führer der Glaubensbewegung, Berchtold *Haller*. Aus diesem Grunde erklärt sich zu einem schönen Teil der Widerstand des Kleinen Rates. Wir begegnen in Bern der gleichen Haltung, wie wir sie in Zürich, Basel, St. Gallen und in andern Städten antreffen. Der Kleine Rat, in dem die alten regimentfähigen Bürgerfamilien mit ihrer ganzen Traditionsverbundenheit saßen, war dem Fremden abhold, wogegen der Große Rat, in dem vor allem auch das meist zugewanderte Handwerk Sitz und Stimme erhielt, jeder Neuerung zugetan war. In Bern wird diese Entwicklung besonders deutlich, da die Fremden als Verfechter der religiösen Neuerung nicht einmal Miteidgenossen, sondern Landesfremde waren (*Haller*, *Brunner*, *Anshelm* usw.). Darum und aus andern Gründen kennzeichnet sich die erste Reformationsbewegung in Bern durch eine unglaubliche Unsicherheit, zumal seit 1522 die Unterschiede zwischen Luther und Zwingli immer offener wurden und selbst auf den Kanzeln Berns und in den Ratsstuben öffentlich erörtert wurden. Auch in Bern waren sich beide Richtungen

Um die Muttersprache Jesu

(Schluß)

II. Das Aramäische

Das Aramäische ist eine semitische Sprache wie das Assyro-Babylonische, das Phönizische, das Hebräische, das Arabische. Unter diesen Sprachen steht es dem Hebräischen und dem Phönizischen am nächsten, wiewohl es sich wieder beträchtlich von diesen unterscheidet und sich in gewissen Belangen wieder mehr dem Arabischen nähert. Für das zweite Jahrtausend besitzen wir überhaupt keine Zeugnisse der aramäischen Sprache (übrigens waren damals die semitischen Sprachen noch viel weniger differenziert als im 1. Jahrtausend; die Patriarchen, die sicher eine Art Aramäisch sprachen, können sich in Kanaan ohne weiteres mit den Leuten des Landes unterhalten). Auch für die älteste Zeit des 1. Jahrtausends (11./10. Jahrhundert) besitzen wir noch keine Zeugnisse. Wir begreifen auch, daß sich am Anfang der aramäischen Staatengründung die aramäische Sprache als Literatursprache erst entwickeln mußte; denn diese Stämme hatten ja bis vor kurzem noch ein Nomadenleben geführt. Gewisse Stämme gaben sogar bei der Besetzung neuer Gebiete ihre bisherige aramäische Sprache auf und nahmen die Sprache des besetzten Landes an, so die israelitischen Stämme bei der Invasion Palästinas: sie nahmen die Sprache Kanaans an, die wir heute das Hebräische nennen. Für das 9./8. Jahrhundert haben wir die wenigen, bereits oben genannten Inschriften (rund ein Dutzend, davon einzelne ganz kurz). Doch müssen wir annehmen, daß in dieser Glanzzeit der Aramäerreiche bereits eine entwickelte Literatur da war. Sie muß aber verlorengegangen sein. Daß wir für diese Zeit für die hebräische Sprache viel besser dokumentiert sind, verdanken wir den heiligen Schriften und der göttlichen Vorsehung, die sie uns erhalten hat. Die außerbiblischen Zeugnisse sind für diese Zeit für das Hebräische noch spärlicher als für das Aramäische.

Die Entwicklung der aramäischen Sprache zur Literatursprache im 9. und 8. Jahrhundert v. Chr. blieb in ihren Auswirkungen nicht auf den eigentlichen aramäischen

Sprachraum beschränkt. Die Auseinandersetzungen mit den Assyrern brachten es mit sich, daß auch diese sich in ausgiebigem Maße mit der aramäischen Sprache befassen mußten. So verfügte die Verwaltung und das Heer des Assyriens über einen ganzen Stab von aramäischen Schreibern. Auf verschiedenen assyrischen Darstellungen des 9. und 8. Jahrhunderts sehen wir neben dem assyrischen Schreiber, der auf eine Tontafel schreibt, den aramäischen Schreiber, der auf ein Blatt Pergament oder Papyrus schreibt (*Dupont-Sommer, a. a. O. 84*).

Es darf nicht vergessen werden, daß die mit der Niederwerfung der Aramäerstaaten durch die Assyrer verbundenen Deportationen aramäischer Bevölkerung die Verbreitung des Aramäischen in Assyrien förderte. So sind in Ninive etliche Texte aus dem 7. Jahrh. gefunden worden, die zweisprachig, assyrisch und aramäisch, gehalten sind. Andere Texte aus dem assyrischen Raum aus der gleichen Zeit sind sogar ausschließlich aramäisch geschrieben (*a. a. O. 86*). Das AT liefert uns aus dem Jahre 701 ebenfalls ein Beispiel dafür, daß das Aramäische damals für die internationale Verständigung diente: der Rabsake des Sennacherib wendet sich auf Hebräisch an die Minister des Ezechias und höhnt ihr Vertrauen auf Jahwe, in der Absicht, das mithörende Volk zu entmutigen. Dies fürchten auch die jüdischen Minister, und so schlagen sie dem Rabsake vor: «Rede doch mit deinen Knechten aramäisch, wir verstehen es; und rede nicht jüdisch (d. h. hebräisch) mit uns vor den Ohren des Volkes, das auf der Mauer ist» (2 Kg 18, 26). Diese Episode zeigt uns einerseits, daß sowohl die assyrischen wie die jüdischen Minister der aramäischen Sprache mächtig waren, daß diese also als internationale Verhandlungssprache gebraucht wurde; andererseits mag es uns erstaunen, daß der Rabsake außer seiner assyrischen Landessprache und der aramäischen Diplomatensprache auch noch die hebräische Sprache beherrschte.

Dieser biblische Text zeigt aber auch, daß um 700 in Palästina das Aramäische

vom gewöhnlichen Volke noch nicht verstanden wurde. Anders scheint es in Samaria gewesen zu sein. Dort hatten die Assyrer nach der Eroberung Samarias (722) fremde Kolonisten angesiedelt, die teils aus den von den Assyrern unterworfenen aramäischen Gebieten stammten (2 Kg 17, 24 ff.). Es darf also angenommen werden, daß auf diese Weise die aramäische Sprache schon in die nächste Nähe von Jerusalem heranrückte. Die assyrischen Eroberer mußten ja alles Interesse daran haben, daß die bisher im zwangsmäßig annektierten Gebiete gesprochene Sprache, das Hebräische, ausstarb und dem im assyrischen Reiche schon weit verbreiteten Aramäisch Platz machte.

Ja, es darf wohl sogar gesagt werden, daß das Aramäische im Verlaufe des 7. Jahrh. v. Chr. zur internationalen Handels- und Diplomatensprache wurde, an Stelle des Akkadischen, das bisher diese Funktion versehen hatte. Im Jahre 1942 wurde bei den Ausgrabungen von *sakkāra* (Memphis) in Unterägypten ein aramäischer Papyrus gefunden. Es handelt sich um einen Brief eines Philisterkönigs (vermutlich des Königs von Askalon) an den Pharao (wahrscheinlich Neko II., 610—595) mit der Bitte um Hilfe gegen den König von Babylonien, der bereits in Palästina eingefallen ist und den Bittsteller bedrängt. (Das im Ägyptischen Museum in Kairo aufbewahrte Dokument wurde erstmals veröffentlicht von *A. Dupont-Sommer, Semitica 1, 1948, 43—68*, und in der Folge besprochen z. B. in *Bull. of the American Schools of Oriental Research 111, 1949, 24—27*; *The Biblical Archaeologist 12, 1949, 46—52*; *Biblica 30, 1949, 514—516*). Das Dokument beweist, daß sich im ausgehenden 7. Jahrh. v. Chr. sowohl an den palästinischen Höfen wie am ägyptischen Hofe des Aramäischen kundige Schreiber befanden und daß somit das Aramäische die Nachfolge des Akkadischen als Diplomatensprache angetreten hatte. *A. Bea* zieht im oben erwähnten Kommentar des Briefes in *Biblica* den einleuchtenden Schluß, daß jedenfalls auch der Brief des jüdischen Königs Jojakim an den Pharao,

gen über die erste Forderung der Reformation einig, über die schriftgemäße Predigt, d. h. über die Ausschaltung der mündlichen Überlieferung und des kirchlichen Lehramtes. Sobald aber diese Schrift ausgelegt werden mußte, traten die Verschiedenheiten zutage. Der Rat selber mußte sich richterliche Gewalt an und erkannte doch die Tragweite seines Handelns nicht (vgl. vor allem S. 121—122). Er verwickelte sich in die unglaublichsten Widersprüche. Allerdings erging es ja dem Rat von Zürich nach dem Religionsgespräch von 1523 auch nicht besser. Handwerker und Kaufleute sind eben keine Theologen und nicht einmal im-

mer gute Politiker. Man war damals in Zürich und Bern mutig in Beschlüssen und mutlos in der Ausführung. Erst allmählich sollte die Bewegung festere Formen annehmen, und dies vor allem in jenem Zeitpunkt, da Zwingli als der starke Mann die Leitung der Geschicke auch außerhalb Zürichs in seine Hand nahm. Es ist ein hartes Urteil, das Feller da über die Haltung des Rates fällen muß. «Aus dem Mandat (vom 15. Juni 1523) erhellt, daß der Rat die Bibel nur vom Hörensagen kannte» (S. 122). Dieses Urteil Fellers muß mit aller Deutlichkeit festgehalten werden und verdient Beherzigung in der ganzen Beurteilung der Reformationsanfänge. Wer gerade bei der Berner Reformation die Entwicklung nach den Ratsmandaten durchgeht, wird begreifen, daß die Leute, die Ratsherren wie die einfachen Bürger der Stadt und noch mehr das Volk auf dem Lande nicht wußten, um was es eigentlich ging. Es braucht andere Motive, um der Bewegung eine feste Zielrichtung zu geben. Es waren zu einem schönen Teil wirtschaftliche und politische Momente, die die ganze Bewegung auf dem Lande stärkten und vorantrieben.

(Schluß folgt)

Dr. Theo Frey, Kaplan, Wil (SG)

worin er die Auslieferung des Propheten Uria verlangte (Jr. 26, 22 f), aramäisch gehalten war.

So war das Terrain in jeder Hinsicht vorbereitet, daß das Aramäische die offizielle Reichssprache werden konnte, als Cyrus 539 dem Babylonischen Reiche den Todesstoß versetzte und das persische Weltreich eröffnete. Unter Darius I. (521—485) dehnte sich dieses vom Indus bis zum Nil aus. Dieses vielgestaltige Reich brauchte für den internen diplomatischen, kulturellen und wirtschaftlichen Verkehr eine einheitliche Sprache, für die nun keine andere als die aramäische in Frage kommen konnte, was jedoch keineswegs ausschloß, daß in den einzelnen Reichsteilen die bisherigen Landessprachen weiter gesprochen wurden. So wurden denn auch in allen Teilen des Achämenidenreiches aramäische Urkunden gefunden.

Wiederum ist es A. Dupont-Sommer, der uns eine gedrängte Übersicht über die in den verschiedenen Teilen des Reiches, vom Indus und von Kleinasien bis nach Ägypten ermittelten aramäischen Dokumente unterbreitet (*Les Araméens*, 90—94). Als der bedeutendste Fund aramäischer Urkunden in Ägypten sind die Briefe von Elephantine nur allzu bekannt, als daß hier mehr darüber gesagt werden müßte (vgl. *Bibel-Lexikon* s. v. Elephantine). So ist es auch nicht zu verwundern, daß das Aramäische in Palästina im Laufe des 5. u. 4. Jahrh. v. Chr. mehr und mehr das Hebräische verdrängte und zur eigentlichen Landessprache wurde, wogegen das Hebräische nur noch als Sprache des Kultes und der theologischen Wissenschaft diente, ein Zustand, wie wir ihn zur Zeit Jesu antreffen. Das macht ja das Aramäische für uns von so erregendem Interesse, daß es die Muttersprache Jesu war, die Sprache also, in der er die Botschaft vom Reiche verkündete, und je besser wir Aramäisch könnten, um so besser wären wir in der Lage, die Reden Jesu in den Evangelien ins Aramäische rückzuübersetzen, und um so besser würden wir sie dann auch verstehen. Man scheint allerdings in Palästina den Übergang vom Hebräischen zum Aramäischen nicht als einen Bruch empfunden zu haben; denn die neutestamentlichen Schriftsteller nennen das palästinische Volksaramäisch immer noch hebräisch (Joh. 5, 2; 19, 13.17; 20, 16; Apg. 21, 40; 22, 2). Gewiß war man sich des Unterschieds zwischen den verschiedenen semitischen Sprachen bewußt; doch werden diese gesamthaft unter dem Namen hebräisch den Sprachen der Fremden, d. h. der Griechen und Römer gegenübergestellt (*G. Dalman, Jesus-Jeschua*, Leipzig 1922, 14). «Danach ist es dann auch zu begreifen, wenn Paulus sich rühmt, ein Hebräer zu sein (2 Kor. 11, 22), ja ein Hebräer aus hebräischer Familie (Phil. 3, 5). Da dies für ihn eine Steigerung ist gegenüber dem bloßen Israelitsein (2 Kor. 11, 22), so denkt er dabei an

die Juden, welche nicht als Hellenisten die Sprache der Fremden angenommen haben, sondern sich der väterlichen Sprache bedienen, die schon seit langem das hier vom Hebräischen nicht geschiedene jüdische Aramäisch war» (a. a. O.).

Wie wir sehen, wurde die Entwicklung und Verbreitung der aramäischen Sprache, wie jeder andern Sprache, wesentlich von der politischen Situation bestimmt. So können in der Entwicklung der aramäischen Sprache drei Stufen festgehalten werden: 1. Alle Zeugnisse, die aus der vorpersischen Zeit stammen, also aus der Zeit, bevor das Aramäische Reichssprache war, werden unter dem Namen *Altaramäisch* zusammengefaßt. 2. Eine neue Epoche bricht mit dem Zeitpunkt an, wo das Aramäische die offizielle Kanzleisprache des Achämenidenreiches wurde, also mit dem Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. Die starke Zentralisation des Perserreiches sicherte dieser als *Reichsaramäisch* bezeichneten Sprache eine bemerkenswerte Einheit und Festigkeit, trotz der beispiellosen Reichweite des geographischen Raumes, dem die Sprache nun zu dienen hatte. Wir haben hier also die klassische Zeit der aramäischen Sprache vor uns. 3. Diese Einheit aber mußte notwendig auseinanderfallen, als mit der Eroberung Alexanders des Großen seit 331 und nachfolgend in den Monarchien der Seleukiden und der Lagiden Griechisch an die Stelle von Aramäisch als offizielle Reichssprache trat. Natürlich wird von der einheimischen Bevölkerung Aramäisch weitergesprochen, aber dieses scheidet sich nun in verschiedene lokale Dialekte. Zunächst entstehen die zwei großen Gruppen der *ostaramäischen* und der *westaramäischen* Dialekte. Das Ostaramäische kennt wieder drei wichtigste Sprachtypen: a) den *judäo-babylonischen*, d. h. die Sprache der jüdischen Gemeinden, die nach dem babylonischen Exil in Babylonien verblieben. Sie haben uns in ihrer dort angenommenen aramäischen Sprache ein gewaltiges Literaturwerk überliefert: den babylonischen *Talmud* (redigiert im 5./6. Jahrhundert n. Chr.). b) Das *Mandäische*, die Sprache der gnostischen Sekte der *Mandäer*, die in den ersten christlichen Jahrhunderten in Mesopotamien blühte und von der zahlreiche Schriften vorhanden sind. c) Das sogenannte *Syrisch*, d. h. die aramäische Sprache, wie sie in Edessa in Obermesopotamien gesprochen wurde. Da aber Edessa sich zum eigentlichen christlichen Zentrum dieser Gegend entwickelte, wurde das Syrische die eigentliche Sprache der christlichen Gemeinden Mesopotamiens und Syriens, in der wir eine überaus reiche, vor allem religiös-theologische Literatur besitzen. Und obwohl das Ostaramäische seit dem 7. Jahrhundert vom Arabischen verdrängt wurde, erhielt sich das Syrische als Literatursprache in diesen Gegenden bis ins 13. Jahrhundert und als liturgische Sprache bis zum heutigen Tage.

Vom streng biblischen und vor allem neutestamentlichen Standpunkt aus interessiert uns mehr die andere Gruppe der aramäischen Dialekte, die *westaramäische*. Dazu gehören a) die eingangs erwähnten *aramäischen Partien des AT.* b) Das *palästinisch-christliche Aramäisch*, das, wie Mt 26, 73 verrät, wiederum dialektale Unterschiede aufwies, die Muttersprache Jesu und der Apostel, das als Substrat den ntl. Schriften zugrunde liegt und im NT. in zahlreichen Eigennamen und wenigen Ausdrücken in griechischer Transkription bezeugt ist. c) Da, seit Hebräisch vom Volke nicht mehr verstanden wurde, in den Synagogen die Lesung der Schrift ins Aramäische übersetzt wurde, entstanden auf diese Weise die sog. *Targume*, d. h. mehr oder weniger paraphrasierende Übersetzungen des AT. ins Aramäische. Übrigens übernahmen die palästinischen Christen für ihren in griechischer Sprache gehaltenen Gottesdienst die gleiche Gepflogenheit wie die Synagoge. Nach dem Zeugnis der Ethevia (380 nach Chr.) wurde beim Gottesdienst am Heiligen Grab die griechische Predigt des Bischofs und alle Lesungen aus der Heiligen Schrift von einem besonderen Kleriker ins Syrische (so nennt sie das palästinische Aramäisch) übersetzt, weil ein Teil der Bevölkerung nur Syrisch, ein anderer Syrisch und Griechisch, ein dritter nur Griechisch verstehe (*Dalman, a. a. O.* 9). Diesem Brauch verdanken wir die syropalästinische Übersetzung der Heiligen Schrift. d) Ein monumentales, in einem westaramäischen Sprachtypus verfaßtes Literaturwerk ist der palästinische oder jerusalemische *Talmud*. e) Einen westaramäischen Dialekt haben wir endlich in der Sprache der *Samaritaner* vor uns. Wir besitzen ihre Übersetzung des Pentateuch (das einzige, was sie bei ihrer Trennung von der jüdischen Kommunität vom AT. übernahmen). Das Westaramäische wurde im 7. Jahrhundert vom Arabischen abgelöst, hat sich aber als lebendige Sprache bis heute in den wenigen und winzigen oben erwähnten Sprachinseln des Antilibanon erhalten.

Die Differenzierung des Aramäischen äußerte sich nicht nur im Charakter der Sprache, sondern auch der *Schrift*. Während wir zur Zeit des Reichsaramäischen im ganzen Gebiet des Perserreiches einen ziemlich einförmigen Schrifttypus vorfinden, bilden sich nachher sehr abweichende Schriftformen heraus: die «Quadratschrift», d. h. die Schrift, die die Juden übernahmen und in der sie uns die heiligen Bücher des AT. überlieferten; daneben haben wir den nabatäischen, den palmyrenischen, den syrischen, den mandäischen Schrifttypus.

Vom aramäischen Substrat und von den aramäischen Wörtern und Namen der Evangelien mag in einem späteren Aufsatz die Rede sein.
Herbert Haag.

Radiopredigten und religiöse Sendungen am Landessender Beromünster

EINE ZEITGEMÄSSE AUFGABE DER CHRISTLICHEN VERKÜNDIGUNG

1. Die Radiopredigt im Landessender Beromünster

Seit beinahe dreißig Jahren besteht auch in der Schweiz die Möglichkeit, das Radio zur Verkündigung des Wortes Gottes zu benützen. Wohl der erste, der dieses neue Mittel der christlichen Verkündigung in unserem Lande benützte, war Professor Albert *Meyenberg*. Zu Ostern 1926 hielt er am Studio Zürich eine Festtagspredigt über die Tatsache der Auferstehung Jesu. Der große Prediger und weit über die Grenzen unseres Landes hinaus berühmte Katholikentagsredner kannte damals die Regeln einer radiophonen Gestaltung der Wortverkündigung noch nicht und sprach in der ihm gewohnten Art mit sonorer Stimme und weitausladenden Gesten, als stünde er auf dem Podium einer Katholikentagsversammlung. Seither ist die Radiopredigt zum eisernen Bestand des Sonntagsprogramms geworden. Auch die Studios von Basel und Bern luden Prediger aus allen drei Landeskirchen ein. In den dreißiger Jahren delegierten die Bischöfe der deutschschweizerischen Diözesen bestimmte Priester zur Kontrolle und Betreuung der katholischen Radiopredigten. In Zürich übte seit 1926 bis zu seinem Sterben Pfarrer G. *Heß* von der Antoniuskirche dieses nicht immer leichte Amt aus, nachher übernahm Pfarrer Dr. Hans *Henny* die verantwortungsvolle Aufgabe. In Basel wurde der jeweilige *Dekan* damit betraut; in Bern amtierte als Betreuer der Radiopredigten Stadtpfarrer A. C. *Michel*, Solothurn, nach dessen Tode der Nachfolger im Stadtpfarramt zu St. Ursen, Dr. R. *Walz*.

Seit Ostern 1946 wurde auf Grund einer Konferenz der Vertreter aller drei Landeskirchen mit der Leitung der Schweiz. Rundspruchgesellschaft die *allsonntägliche Radiopredigt* für die beiden großen christlichen Konfessionen der deutschsprachigen Schweiz eingeführt. Für einige Sonntage ist auch der christkath. Kirche die Möglichkeit zur Sonntagspredigt im Radio gegeben. Seit einiger Zeit ist die Übertragung *ganzer liturgischer Sonntagsgottesdienste* geregelt in dem Sinne, daß die Katholiken dreimal im Jahr, die Reformierten viermal und die Christkatholiken einmal einen ganzen Gottesdienst übertragen können. Die Konfession, die deswegen am Sonntagmorgen ihre Predigt nicht halten kann, erhält dafür den Auftrag, am Abend des gleichen Sonn- oder Festtages eine religiöse Feier zu gestalten, für die eine ganze Stunde zur Verfügung steht.

Eine erneute Konferenz der Vertreter der drei christlichen Landeskirchen vom 28. Mai 1953 mit den obersten Behörden der Schweiz. Rundspruchgesellschaft und den Direktoren der drei deutschsprachigen Studios zeigte, mit welcher Gewissenhaftigkeit und Bereitschaft die gute, das Volk wirklich erfassende Radiopredigt von den zuständigen Stellen gewünscht und gefördert wird.

2. Neuere Bestrebungen für vermehrte gottesdienstliche Sendungen

Seit einiger Zeit mehrten sich in maßgebenden Kreisen die Stimmen, welche eine vermehrte Direktübertragung von Gottesdiensten wünschen und die bisherige, bloße Radiopredigt stärker in einen gottesdienstlichen Rahmen hineingestellt haben möchten. Mit Befriedigung hören wir, daß neben einem Artikel in der «Tat» sogar Vertreter des ARBUS (Arbeiter-radiobund) die vermehrte Übertragung von Gottesdiensten anstreben und die Kirchenbehörden ersuchen, in dieser Hinsicht die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen. Gottesdienste seien in ihrer liturgischen Ganzheit direkt aus den Kirchen zu übertragen. Maßgebende Fachleute aus den Studios teilen die Ansicht, daß die religiöse Atmosphäre bei den bloßen Studiopredigten zu kurz komme. Direktübertragungen von Gottesdiensten würden auch den Wünschen der Kranken besser entgegenkommen. Wir können solche Bestrebungen nur begrüßen, auch wenn wir vom katholischen Standpunkte aus darauf hinweisen müssen, daß die vom Kirchengesetz verlangte persönliche Teilnahme am eucharistischen Gottesdienst durch Abhören von gottesdienstlichen Sendungen nicht ersetzt werden kann. Immerhin ist zu sagen, daß diese Übertragungen viele erreichen, die durch irgendein Hindernis am Gottesdienst in der Kirche nicht in persönlicher Gegenwart teilnehmen können. Die kirchengesetzliche Ausgangslage für die Mitchristen nichtkatholischer Konfession ist anders. Wir Katholiken haben allen Grund, das Unserige dazu beizutragen, den vorgebrachten Wünschen von Kreisen, die dem kirchlichen Leben eher ferne stehen, zusammen mit den andern Konfessionen freudig zu entsprechen. Bedauerlich ist für uns die befremdende Tatsache, daß ein Politiker radikaler Observanz aus einem ganzkatholischen Kanton offenbar aus parteipolitischem Ressentiment heraus sich gegen den Ausbau kirchlicher Sendungen, seien sie katholisch oder protestantisch, äußerte. Dieser mehr als merkwürdige

Katholik schlug sogar vor, die Singsprüche am frühen Morgen wegzulassen, da der Hörer in dieser Zeit nicht in Stimmung sei, den Gehalt solcher Sprüche aufzunehmen.

3. Abendliche Feierstunden und direkte Gottesdienstübertragungen

Eine neue Aufgabe stellen uns die abendlichen *religiösen Feierstunden*, deren Dauer 60 Minuten beträgt und uns an jenen Sonntagen zur Gestaltung zufällt, an denen am Vormittag eine andere christliche Konfession den ganzen Gemeindegottesdienst direkt überträgt. Eine solche Feierstunde bedarf der sorgfältigen Vorbereitung. Sie sollte durch eine wohlüberlegte Abfolge von religiösen Liedern (auf Schallplatten oder Tonbändern, die das Studio zur Verfügung stellt), von biblischen Gebetstexten, Psalmen, Lesungen und der Verkündigung des Wortes Gottes abwechslungsreich gestaltet werden und in schön geformte, kurze wesentliche Gebete ausklingen. Einige solcher römisch-katholischer Feierstunden wurden bereits gehalten und haben großen Anklang und eine dankbar mitbetende Zuhörerschaft gefunden. Andere werden geplant und können sich an der reichen Fülle liturgischer Gebetstexte und Gesänge nähren. Es darf künftighin keine katholische Abendfeier ohne eine sorgfältige, viel Arbeit und Mühen erfordernde Vorbereitung von unserer Seite aus gestaltet werden. Das ist auch der Sinn einer jüngsten Äußerung der hochwürdigsten schweizerischen Bischöfe aus Anlaß ihrer Konferenz vom 8./9. März 1955. Die Studios haben sich bemüht, ein Repertoire wertvoller und auch neuerer Motetten und von Choralgesängen auf Schallplatten oder Tonbändern zur Verfügung zu halten, die von hervorragenden Chören gesungen wurden. Noch heikler ist die *Vorbereitung guter Kommentare zu Hochämtern*, die direkt aus katholischen Kirchen übertragen werden. Einige Grundsätze und Anregungen dazu liegen vor (vergl. «Die Führung», Heft 3/4, 1955, S. 75—82). Es sollte kein Hochamt direkt übertragen werden, das nicht durch gute Begleittexte auch nichtkatholischen Hörern verständlich gemacht wird und deren lateinische Lesungen nicht in die Volkssprache übersetzt werden. Geschlossene Kommunitäten von kirchlichen Jugendgruppen, von Priesterseminariaten und Kollegien könnten bisweilen auch eine schön geformte *Gemeinschaftsmesse* zur Übertragung vorbereiten, deren ganze Gestaltung den radiophonen Gesetzen gemäß geplant werden müßte. Auf diesem Gebiet sind ohne Übertretung der Rubriken noch sehr viele Formen zu schaffen, durch die eine Gottesdienstübertragung die Hörer zum Mitbeten und Mitopfern anspricht. Es ist zudem ein Gebot der christlichen

Liebe und der konfessionellen Verständigung, daß die Konfessionen ihre Gottesdienste nach Möglichkeit für alle verständlich gestalten.

4. Ein Wort dankbarer Anerkennung an die Behörden der Studios

In diesem Zusammenhang ist den Behörden der Schweiz. Rundspruchgesellschaft und vorab den leitenden und ausführenden Stellen der drei deutschsprachigen Studios öffentlich Dank und Anerkennung zu zollen, daß sie die religiösen Sendungen und die Radiopredigten der drei christlichen Konfessionen mit großem Verständnis fördern. In diesem Sinn äußerte sich die Sitzung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Radioprediger des SKVV, die am 23. März 1955 unter dem Vorsitz von Prälat R. Pfyffer in Luzern tagte. Man begegnet bei dieser Arbeit von Seite der Studios großem Wohlwollen und erfährt alle Unterstützung, wenn es darum geht, die religiösen Sendungen qualitativ hochstehend und ansprechend zu gestalten. So gab jüngst das Studio Basel «Kleine Anweisungen für Radioprediger» heraus, die einzelne technische Hinweise enthalten, dann aber darauf hinzielen, daß die Predigt für die Zuhörer ansprechend und leicht verständlich sei, Anweisungen, die jede homiletische Unterweisung betonen muß. So lesen wir in diesem hektographierten Blatt beispielsweise:

«Vermeiden Sie die theologische Nomenklatur, vermeiden Sie auch Fremdwörter. Der Hörer ist vielleicht ein einfacher Bauer, ein Fabrikarbeiter, eine alte Frau. Die Predigt muß Ihren Hörer ‚erreichen‘.»

Sehr einverstanden sind wir auch mit der abschließenden Anweisung:

«Auseinandersetzungen mit andern Konfessionen und konfessionellen Richtungen — und selbstverständlich jegliche Angriffe — sind zu vermeiden. Das bedeutet jedoch keineswegs, daß etwa eine «Mittlere Linie» gesucht werden müsse, sondern ganz einfach, daß am Radio nicht Polemik, sondern Erbauung erwartet wird.»

5. Vorbedingungen zur erfolgreichen Arbeit

Die Betreuer der Radiopredigten an den einzelnen Studios (für *Basel*: Dekan Mgr. Roman Pfyffer; für *Bern*: Stadtpfarrer Dr. R. Walz; für *Zürich*: Pfarrer Dr. H. Henny) kommen jedes halbe Jahr einmal zusammen und beraten die zu behandelnden Themen, die dann vom Generalsekretariat des SKVV bereinigt, vervielfältigt und durch Vermittlung der drei obgenannten Geistlichen an die sonntäglichen Radioprediger weitergeleitet werden. Der SKVV ist auch dafür verantwortlich, daß der Kontakt mit den andern christlichen Landeskirchen aufrechterhalten bleibt und unterstützt gerne religiöse Sendungen, wie etwa die biblischen Hörspiele aus dem Alten Testament, die im Laufe der letzten Jahre durch Pfarrer W. Bienz, aus Zürich im Studio Bern dargeboten wurden. Diese Arbeiten bilden einen integrierenden Teil der Gesamtbemühungen des SKVV um die christliche Einflußnahme im Radio. Die erfreulich gute und reibungslose Zusammenarbeit unter den drei christlichen Landeskirchen auf dem Gebiete der religiösen Radiosendungen hat gute Früchte getragen und war die Voraussetzung dafür, daß das Radio in steigendem Maße religiös-kirchliche Sendungen vermittelte.

Die Pflege der hochstehenden religiösen Sendungen ist eine moderne Seelsorgs- und Apostolatsaufgabe, der wir Katholiken uns nicht entziehen können. Viele Radioprediger können auf vielfältiges Echo hinweisen, das ihre Worte bis in die Kreise Fernstehender erwirken. Der Same des Wortes Gottes, der durch die Ätherwellen getragen wird, findet immer Ackergrund, in dem er Wurzeln schlagen kann. Möge es nie an Sämännern fehlen, die den guten Samen auch durch den Rundfunk überall hinsäen, wo seine Stimme hindringt gemäß dem Wort aus der Apostelliturgie: «Über die ganze Erde hin drang der Klang ihrer Stimme, und bis zu den Grenzen des Erdkreises erklangen ihre Worte.»

Josef Meier

fangen bei «ausgezeichnet» bis zu «skandalös».

Um das Buch zu verstehen, muß man seine Heimat kennen. Es ist das burgundische Taizé, wo in unmittelbarer Nachbarschaft der Ruinen von Cluny seit zehn Jahren eine Gruppe reformierter Männer im Geiste des abendländischen Mönchtums mit ihrem Glauben Ernst zu machen versucht. Unter der Leitung des Priors und Gründers der Gemeinschaft, des Westschweizer Pfarrers Roger Schutz, betreut dort Max Thurian als stellvertretender Prior die theologische Ausbildung der Brüder. In bewundernswerter Offenheit und Gelöstheit wird um den Zugang zu den Grundlagen des christlichen Glaubens und Lebens gerungen. Die ungeteilte Hingabe an den in der Offenbarung des Neuen Testaments uns begegnenden Herrn findet ihren sichtbaren Ausdruck in der asketischen Strenge der Gemeinschaft und in der Pflege einer nach altchristlichen Vorbildern neugestalteten Liturgie. Aus diesem Geist heraus muß auch Max Thurians theologisches Werk über die Beichte verstanden werden. Es ist ein Symptom dafür, wie in Taizé sich die Dringlichkeit seelsorglicher Anliegen mit dem Bemühen, zu den Quellen kirchlichen Lebens zurückzukehren, deckt. Die Erfahrung der praktischen Notwendigkeit einer verschwiegenen persönlichen Seelenführung und die wissenschaftliche Erkenntnis des sakramentalen Charakters der Buße stehen dem hervorragenden Buch Max Thurians zu Gevatter. Damit ist schon viel gesagt!

Ein wohlwollend empfehlendes Vorwort von Pfarrer Marc Boegner (Paris), dem Präsidenten der «Fédération protestante de France», der sowohl als geistlicher Redner und Schriftsteller wie auch als Mitarbeiter des Ökumenischen Rates der Kirchen über die Grenzen Frankreichs bekannt ist, gibt dem Buch ein besonderes Gepräge. Als Einführung dienen längere Zitate aus der «Institution chrétienne» von Jean Calvin, die zusammen mit dem am Schluß des Buches angeführten Stellen aus dem großen und kleinen Katechismus Martin Luthers in treffender Weise darlegen, wie die vulgäre Meinung «Ein Protestant beichtet nicht!» sich im Gegensatz zu der Lehre der Reformatoren des 16. Jahrhunderts befindet. Der Pfarreinsatz enthält nach der Liturgie de Genève noch heute das Versprechen des Ordinanden, das Beichtgeheimnis gewissenhaft zu beobachten.

Die Darlegungen des Verfassers gliedern sich sodann in sieben Kapitel. Zuerst zeigt Thurian die Haltung der beiden Reformatoren Luther und Calvin in bezug auf das Beichtsakrament und deren Abhängigkeit von der mittelalterlichen Theologie (Duns Scotus, Wilhelm von Okkam). Das zweite Kapitel über «Gemeinschaft in der Sünde und kirchliche Disziplin» ist vielleicht für katholische Leser der anregendste Ab-

Die Beichte

REFORMIERTE BESINNUNG UND ENTSCHEIDUNG

Bereits ist mehr als ein Jahr verflossen, seit Jacques Courvoisier im «Journal de Genève» (6. Oktober 1953) eine theologische Neuerscheinung ankündigte, die in der Folge ein derart intensives, gesprochenes und geschriebenes Echo auslöste, wie es nur ganz selten zu geschehen pflegt. Es handelt sich um das Buch des reformierten Schweizer Theologen Max Thurian, «La Confession» (Delachaux et Niestlé, Neuchâtel, 1953, 181 S.), worin der Verfasser in aufsehenerregender Weise die Wiedereinführung der Ohrenbeichte in der prote-

stantischen Kirche als angezeigt hinstellt. Die Notiz im «Journal de Genève» wurde in Form einer kurzen Agenturmeldung von der ganzen französischen Presse übernommen und erreichte zwei Tage später auch die Zeitungsleser des deutschen Sprachraums. Die Wirkung war außergewöhnlich. Das Buch fand besten Absatz. Von den einen als heilsame Beunruhigung begrüßt, von den andern als Herausforderung abgelehnt, erhielt es auch sogleich in einer kaum zu überblickenden Zahl von Besprechungen so ziemlich alle Prädikate, ange-

schnitt des Buches — und zugleich der überraschendste, setzt er doch nicht nur Einzelerkenntnisse, sondern eine Gesamtchau der Kirche voraus, die man in protestantischen Veröffentlichungen nicht oft antrifft, so nahe steht sie der katholischen Lehre vom Corpus Christi mysticum. «Die Sünde trennt uns nicht nur von Christus, sondern auch von der Kirche, die sein Leib ist. Unsere Untreue Christus gegenüber ist auch eine Untreue der Kirche gegenüber» (p. 88). «Wir müssen uns auch mit der Kirche aussöhnen, die den Herrn im Himmel umgibt und mit uns auf der Erde streitet. Wir erneuern so unsere Freundschaft, nicht nur mit dem Herrn, sondern auch mit allen Heiligen, die uns vorausgegangen sind und die sich freuen über das Verzeihen, das Gott uns schenkt» (p. 88). Was in diesem Zusammenhang über die soziale Tragweite von Schuld und Sünde und über die daraus sich ergebende Notwendigkeit einer kirchlichen Bußdisziplin gesagt wird, ist eine auch von der katholischen Theologie allzulange unbeachtet gelassene und im religiösen Individualismus fast verlorene Perle, deren Glanz erst wieder in neuern Untersuchungen, wie etwa über die *reconciliatio cum ecclesia* als «res simul et sacramentum» des Bußsakramentes, wieder aufleuchtet. Die Absolutionsvollmacht der Kirche läßt Thurian auf einem strengen Schriftbeweis basieren. Damit schließt der grundlegende theologische Teil des Buches und stellt — gewollt oder ungewollt — jeden aufmerksamen Leser vor die bedrückende Frage nach dem Ursprung und der Überlieferung der sakramentalen Absolutionsgewalt, vor die Frage der apostolischen Sukzession. Die weitem Kapitel sind mehr dem Praktischen und Psychologischen zugewendet. Sie behandeln in äußerst delikater und erleuchteter Weise die Zusammenhänge zwischen Beichte und Seelenführung und zwischen Beichte und Psychoanalyse. Sie zeigen trefflich Haltung und Eigenschaften des Beichtvaters und besprechen im Schlußkapitel ganz konkret und lebendig die Beichtpraxis. Es wird ein Beichtspiegel zur Gewissenserforschung, wie auch ein Beichtritus angeführt. Der Beichtspiegel umfaßt folgende Abschnitte: Liebe zu Gott, Liebe zur Kirche, Liebe zum Nächsten, Persönliches Leben (Demut, Großmut, Reinheit, Selbstlosigkeit, Nüchternheit, Selbstbeherrschung, Eifer, Wahrheit). Der Beichtritus entspricht fast wörtlich dem katholischen Ritus.

Unter den protestantischen Äußerungen zum Buch Max Thurians müssen sehr viele als bloßes Symptom der Nervosität, als Ausdruck einer von konfessioneller Angst beeinflussten Überempfindlichkeit ausgezeichnet werden. Sätze wie: «Wohin führt das? — Ganz einfach zum Papst. Wir sind aber ein Land, das sich nie unterwerfen will...» gehören hierher. Wichtiger ist die ernste theologische Besinnung, die das Buch hervorrief. Alle ernstzunehmenden

Rezensenten sind sich über den psychologischen Wert der Beichte und ihre Notwendigkeit für ein eifriges geistliches Leben einig. Das heißt schon allerlei! Die Schwierigkeit beginnt damit, wenn es heißt, die Beichte als verpflichtende Einrichtung der christlichen Kirche anzuerkennen, was nur auf Grund der echten Sakramentalität der Beichte geschehen kann. Hier fällt die Entscheidung. Die ganze Tragik der seit über vierhundert Jahren getrennten abendländischen Christenheit wird sichtbar. Wenn man auch die Bedeutung der Beichte als geistliche Übung und Gewissenshygiene anerkennt, so läßt sich doch kaum ein protestantischer Rezensent finden, der Thurian in seinem zentralen Anliegen von der Beichte als Sakrament folgt. Die Konsequenzen wären zu schwerwiegend. Thurian muß sich den Vorwurf gefallen las-

sen, er habe mit seinem Buch die Grenzen überschritten und befinde sich nicht mehr auf dem Terrain des reformatorischen Denkens. Selbst Marc Boegner machte, um die Gemüter zu besänftigen, in einer nachträglichen Richtigstellung im Vergleich zu seinem mutigen Vorwort einen Schritt rückwärts.

Damit scheinen die alten Schützengräben wieder bezogen zu sein. Und doch! Daß ein solch mutiger Vorstoß möglich war — nicht nur von einem Einzelgänger, sondern von einer reformierten Gemeinschaft aus, darf uns mit Freude erfüllen. Solche Bücher haben im Zeitalter der Ökumene die große Aufgabe, unter den Konfessionen weitherziges Verständnis füreinander zu wecken und den Weg zur *einen* Wahrheit zu ebnet.

Hans Rossi, Vikar, Suvretta (GR)

Im Dienste der Seelsorge

Sacra Vigilia Paschalis

Die erschöpfende Abhandlung über die Feier der Osternacht in der «Schweiz. Kirchenzeitung» (Nr. 9—11) bringt abschließend Vorschläge zur Kürzung der ausgedehnten Feier. Mit nicht geringem Erstaunen begegnet man der Anregung, zu diesem Zweck u. a. den einmaligen und einzigartigen Hochgesang der Osternacht, das *Exsultet* und auch die Präfation zur Wasserweihe durch teilweise Rezitation zu kürzen! Dieser Vorschlag mag gut gemeint sein, fordert aber Widerspruch heraus. Auch bei der «Sacra Vigilia Paschalis» ist der Gesang wesentlicher Teil der feierlichen Liturgie. Leider ist es vielerorts Mode geworden, gerade wesentliche Teile der liturgischen Feiern zu kürzen, dafür Unwesentlichem breiten Raum zu gewähren. Gewöhnlich ist der liturgische Gesang das Opfer. Im einfachsten Konzertlein würde man sich nie erlauben, etwa eine ausgedehnte Arie zu kürzen, weil sie lang sei, mag auch das unmusikalisches Publikum inzwischen gähnen. Aber in der Liturgie von einzigartiger Größe sollten wertvollste, im Kirchenjahr einmalige und unerreicht dastehende Gesänge durch billige Rezitation gekürzt und damit geschädigt werden, um dafür einige Minuten Zeit zu gewinnen. Anhand der Texte, die dem Volk zur Verfügung stehen, ist es doch den Gläubigen leicht, den Wortlaut des *Exsultet* und der Präfation zu verfolgen. Wer da nicht zu folgen vermöchte, wird sich auch bei einer deplazierten Rezitation langweilen. Mit Recht wird verlangt, die Texte sollen nicht bloß auf Zeitungspapier gedruckt sein. «Für den Ostertag ist nur das Beste gut genug.» Das gilt wohl auch und noch vielmehr für die liturgische Musik als wesentlichen Teil der Osterfeier. Wir wollen

doch liturgische Kunst, nicht liturgischen Dilettantismus fördern! Jeder, dem die hohe Würde zufällt, in der Osternacht als Diakon zu walten, wird es als Pflicht erachten, das *Exsultet* gewissenhaft zu üben und in feierlichster Weise zu singen. F. F.

Gebetsapostolat für den Monat April

Für die Priester und Ordensleute, die sich der religiösen Unterweisung und Erziehung der Jugend widmen.

Der Religionsunterricht steht in der vorersten Linie der apostolischen Tätigkeit. Es braucht gerade heute viel Opfersinn und Geschick dafür, weil die moderne Jugend durch alle möglichen Zerstreungen und auch durch die Überfülle von Schulfächern vom Religiösen abgelenkt wird. An vielen Orten ist der Religionsunterricht nicht mehr Pflichtfach und kommt so vor den andern Schulfächern zu kurz. Da die Kinder vielfach den Wert und die Notwendigkeit dieses Unterrichtes selber noch nicht einsehen, so vernachlässigen sie ihn nur zu leicht. Auch die Eltern sind heute vielfach nicht in der Lage, ihren Kindern zu helfen, weil sie selber nicht gut unterrichtet sind oder bei dem heutigen Arbeitstempo sich dafür nicht Zeit nehmen.

Da ist es nun Sache des Religionslehrers, den Unterricht so zu gestalten, daß die Kinder oder die jungen Menschen höherer Lehranstalten gerne zum Unterricht kommen und die Wahrheiten der Religion willig in sich aufnehmen. Die Religionsstunde sollte zur freudigen Pflicht werden, die man gerne besucht und fürs Leben in guter Erinnerung behält. Eine «religionsfrohe» Jugend erziehen, sollte das Ideal des guten Religionslehrers sein.

Nicht jeder Religionslehrer hat die gleichen Gaben und Fähigkeiten. Für viele ist

es das große Kreuz, besonders bei der Jugend in den Großstädten. Nur die fähigsten Priester sollten an diese wichtigen Posten kommen, weil die Erziehung der Jugend die Kunst aller Künste ist und die Wissenschaft aller Wissenschaften, wie der hl. Gregor von Nazianz sagte.

Wer heute keinen guten Religionsunterricht erhält, ist den Schwierigkeiten, die besonders in den Großstädten auf ihn einströmen, nicht gewachsen. Jährlich gehen viele Katholiken, die vom Land in die Städte kommen, der Kirche verloren, weil sie religiös zu wenig geschult und erzogen sind. Viele Mädchen und Burschen aus katholischen Gebieten verlieren sich besonders durch die Mischehen, die sie zum großen Teil protestantisch eingehen. Wo fehlt es wohl? Diese Jugend ist zu wenig grundsätzlich erzogen, sie hat sich nie so recht persönlich frei für den katholischen Glauben entschlossen. Das sollte besonders bei der Jugenderziehung bewußt geschehen. Bei der Firmung sind viele noch zu jung, um diese feste Haltung anzunehmen. Die Protestanten suchen es bei der Konfirmation zu erreichen, daß die Jugend sich bewußt und persönlich zur Kirche stelle.

In der heutigen Welt braucht die Jugend, auch die akademische Jugend, eine ganz gediegene religiöse Erziehung, und diese kann nur der vermitteln, welcher gediegenes Wissen und pädagogisch gute Schulung sein eigen nennt.

Der Hl. Vater wird nicht müde, die Jugenderzieher zu mahnen, man solle der Jugend klare Ideen über den christlichen Glauben beibringen, damit sie sich gegen alle Feinde verteidigen kann und sich innerlich zu wahren charakterfesten Christen ausbilde. Für dieses große Anliegen bittet der Hl. Vater besonders für den Monat April um das Gebet und Opfer der Gläubigen. Er soll nicht umsonst diesen Wunsch äußern. Wir Priester wollen ihn verkünden und das Volk zum apostolischen Beten anhalten. Wenn dem Gemeinschaftsgebete vom Heiland Erhöhung verheißen ist, so werden die Religionslehrer sicher eine besondere Hilfe von Gott erhalten, weil so viele für sie beten. Das mag bei der oft mühsamen Arbeit ein besonderer Trost sein! *J. M. Sch.*

Erwägungen zum Empfang der heiligen Sakramente

(Beichte und Kommunion)

In der «Didache» (Zwölfapostellehre), einer der ältesten außerbiblischen Schriften der Väterzeit, steht die Aufforderung: «Am Tage des Herrn kommt zusammen und feiert das Geheimnis der Eucharistie, in dem Christus sich opfert und uns seinen Leib zur Speise gibt. Vorher aber bereuet und bekennet eure Sünden, damit ihr rein seid zum hl. Opfer-

mahl.» Reue und Bekenntnis der Sünden mußten also schon damals auf den Empfang der hl. Eucharistie vorbereiten. Achten wir aber darauf, daß sich beim öftern Sakramentenempfang nicht gewisse Mängel einschleichen. Vorab erziehen wir manche sehr oft Beichtende, daß sie sich auch selber besser beurteilen können, ob sie zu gewissen Zeiten nicht zwei bis drei Wochen ohne Beichte zur Kommunion gehen sollen, um den seltenen oder schwerer «befrachteten» Pönitenten nicht unnötig in den Weg zu kommen. Mancher Beichtvater müßte so nicht in auffällige Eile kommen und für jene besser Zeit finden. Ein gutes Reuegebet und täglich bessere Vorsatzübungen könnten die eine und andere Andachtsbeichte wohl ersetzen.

Achten wir ferner darauf, daß der Zusage nicht zu kurz oder zu lang werde, aber doch individuell sei, daß der Pönitent sich persönlich richtig erfaßt fühlt. Das erst kann Gläubige, die aufrichtig beichten wollen, beruhigen und befriedigen. Man lese hie und da einige packende Gedanken für den Zusage durch, um nicht schablonenhaft zu werden oder sich mit allgemeinen Sätzen aus der Liturgie des Kirchenjahres zu begnügen, die nicht «ad rem» sind. Solche Methoden bringen die Pönitenten nicht voran. Beide, Beichtende und wir als Beichtväter, sollten uns wohl auch mehr mit den Standespflichten und den Hauptfehlern befassen.

Und eine Hauptsache: Lassen wir unsere Pönitenten nicht bloß etwas «Buße beten», sondern vielmehr *Buße tun!* Beten sollte ja keine Buße sein, und die Beichte heißt ja Bußsakrament. Das altdeutsche Wort «basze», woraus unser Wort Buße entstanden, hieß eigentlich «gut», wie bei uns das altmundartliche «bas». Darum heißt Buße tun vorab «gutmachen», Sühne leisten, verbessern. Das erst sind Früchte guter Beichtvorsätze, auf die zu wenig Gewicht gelegt wird. Erziehen wir die Pönitenten dazu, täglich kleine Opfer und Genugtuungen als Sühne und Abbitte Gott anzubieten, um seine Erbarmungen herabzuziehen und drohende Strafgerichte abzuwenden. So bekommt unser Alltag mehr Verdienstlichkeit, und gute Gewohnheiten erleichtern das Leben.

Nicht bloß die Beichtpraxis, sondern auch die rechte Teilnahme am Meßopfer soll auf den gnadenreichen Kommunionempfang hinzielen. Achten wir stets darauf, daß bei der öftern Kommunion von jung und alt nicht mechanische Verflachung aufkomme. Besonders bei den sog. Kommunionmessen müssen wir unsere Gläubigen besser «an die Hand nehmen». Während des Confiteors und Kyrie lassen sich Gewissenserforschung und Reue erwecken, um auch ohne Vorbeter daran gewöhnt zu werden. Wir leiten an, beim Offertorium unsere Opferbereitschaft zu erneuern und nach der Wandlung die

dankbare Gegenliebe durch Gebet oder Lied zu bekunden. Nach dem eucharistischen Tischgebet des «Pater noster» schickt sich auch das eine oder andere gemeinsam verrichtete *Kommuniongebet*. Also bei allem mehr Würde und Weihe, als Routine und «Betrieb».

Weil die Kommunion uns mit Jesus vereinigt, sollen wir ihm hier auch etwas ganz Besonderes zu sagen haben, nämlich Worte der dankbaren Gegenliebe und opferbereiter Hingabe. Erziehen wir zu besserem Dank nach Beichte und Kommunion, um mit unserm Erlöser, mit unserm Herrn und Gott auch recht innig von Herzen reuevoll oder freudvoll zu reden. Dann wird er uns durch die Stimme des Gewissens gnadenvoll antworten und uns als suchender Hirte in stillen Stunden noch vieles sagen. *S. E.*

MESSIS ante Portas!

Schon seit einiger Zeit macht sich die MESSIS — Schweizerische katholische Missionsausstellung 1955 — in der Tagespresse durch Signet und Mitteilungen bemerkbar. Die Organisatoren und Aussteller arbeiten auf Hochtouren; denn bereits am 8. Mai findet in Freiburg die Eröffnung statt, die bekanntlich kein Geringerer als der Sekretär der Kongregation zur Verbreitung des Glaubens, Erzbischof *Sigismondi*, vornehmen wird. Wie an dieser Stelle schon mitgeteilt wurde, zieht die MESSIS als Wanderausstellung im Zelt durch die deutsche und welsche Schweiz. Es hatte sich als unmöglich erwiesen, die Ausstellung in einem einzigen Saal unterzubringen. Als günstigste Lösung erwies sich die Miete eines großen Zeltes. Damit war aber auch die Möglichkeit geboten, ein altes Postulat zahlreicher Missionsfreunde zu erfüllen und die Schau mit verhältnismäßig geringen Mehrkosten an zahlreichen zentral gelegenen Orten der ganzen Schweiz zu zeigen. Da die Verhältnisse in den einzelnen für die Ausstellung in Aussicht genommenen Orte berücksichtigt werden mußten, konnte für das Tournee des MESSIS-Zeltes leider kein Idealplan aufgestellt werden, der in jeder Hinsicht befriedigen würde. Immerhin ist Gewähr geboten, daß ein Großteil unserer Katholiken diese bisher umfassendste Orientierung über die Schweizer Missionen sehen kann. Die MESSIS wird ihr Zelt an folgenden Orten aufschlagen:

Freiburg:	8. bis 22. Mai
Zug:	27. Mai bis 6. Juni
Luzern:	12. bis 26. Juni
Goßau:	1. bis 14. Juli
Sargans:	20. Juli bis 1. August
Baden:	6. bis 15. August
Olten:	21. August bis 4. September
Delsberg:	9. bis 18. September
Basel:	23. September bis 5. Oktober
Sitten:	11. bis 18. Oktober
Genf:	22. Oktober bis 1. November

W. H.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Karfreitagsoffer für das Hl. Grab 1955

Das Hl. Grab in Jerusalem steht vor dem Zerfall. Seit den Kreuzzügen haben die Wächter des Hl. Grabes, die Söhne des hl. Franziskus von Assisi, dieses Heiligtum gehütet und uns erhalten, oft mit dem Opfer des Martyriums. Mit dem Hl. Grabe sind manche Stätten im Hl. Lande christlich geblieben. Ihre Erhaltung ist infolge der veränderten Zeitverhältnisse nur durch die Opfer der ganzen Christenheit gesichert.

Noch mehr als die Erde, in die das Blut des Erlösers auf Golgatha geflossen, sind die unsterblichen Seelen, für die sich unser Herr am Kreuze hingegeben hat.

Es bleibt ein Geheimnis der göttlichen Vorsehung, wie im Hl. Lande all die vergangenen Jahrhunderte das hl. Kreuz verachtet und verfolgt wurde. Klein ist die Zahl derer, die sich zu Christus bekennen. Doch ist heute im Lande unseres Erlösers der christliche Name weit mehr geachtet als in der Vergangenheit. Viele suchen den Weg zu Christus. Es fehlt nicht an Berufen. Aber es fehlen die Mittel zur Ausbildung der Priester. Das Seminar bei Bethlehem ist so arm und baufällig wie der Stall, in dem der Heiland geboren wurde. Unvorstellbar ist das Elend der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen. Ihre Zahl ist noch immer eine Million. Die karitativen Anstalten und Institutionen sind für so große Aufgaben ganz auf unsere Hilfe angewiesen. Die Glaubensbrüder in Ländern, wo jedermann Arbeit und Verdienst hat, haben keine Ahnung, wie arm und einfach unsere Christen hier leben. Mit einer Kleinigkeit, die man dort gar nicht achtet und so leicht ausgibt, müssen hier Familien wochenlang auskommen und leben.

Ist es da unbescheiden, wenn wir euch, liebe Glaubensbrüder und -schwestern in Christo, herzlich um eine Opfergabe am Karfreitag bitten, aus Liebe zu Christus? Für sein Land, für sein Volk, für seine Heimat? Verzichtet auf irgend etwas und opfert es dem Heiland, der sich für uns geopfert hat. Wir danken euch aus ganzem Herzen und legen eure Anliegen nieder auf Kalvaria, zu Füßen des hl. Kreuzes. Helft uns mit euerm Gebet, mit euerm Opfer, mit eurer Liebe, das Hl. Land für Christus zu gewinnen. Nicht wie man es

ehedem versucht hat, mit dem Schwerte, sondern mit den Waffen des Glaubens. Der Gekreuzigte möge euch und eure Heimat segnen und tausendfach vergelten, was ihr ihm für seine Heimat opfert.

Alberto Gori, OFM, Patriarch

Hyazinth M. Faccio, OFM, Custode

Obiger Aufruf zugunsten der dringlichen Seelsorgsbedürfnisse im Hl. Lande wird den hochw. Pfarrern und Rektoren der Kirchen im Bistum Basel warm empfohlen. In allen vormittägigen Gottesdiensten des Karfreitags ist das Opfer dafür einzuziehen und vorher gut zu empfehlen.

Solothurn, den 18. März 1955.

† *Franziskus*

Bischof von Basel und Lugano

Bischöfliches Kommissariat des Kantons Luzern

Die heiligen Öle können im Priesterseminar Luzern abgeholt werden: am Hohen Donnerstag, von 17.00 bis 18.00 Uhr, und am Karfreitag von 10.30 bis 12.00 Uhr und von 13.00 bis 14.30 Uhr.

Dr. Robert Kopp, bischöfl. Kommissar

Seligpreisungsprozeß des Dieners Gottes Michael Wittmann

Erzbischof Dr. Michael Buchberger, Bischof von Regensburg, hat am 7. März 1955 den Prozeß eröffnet zur Seligsprechung des Dieners Gottes Michael Wittmann, geboren am 22. Januar 1760 in Finkenhammer bei Pleystein, Diözese Regensburg, gestorben am 8. März 1833 als Weihbischof von Regensburg. Alle Gläubigen, welche Schriften im Besitz haben, die der Diener Gottes verfaßt oder anderen diktiert hat, werden aufgefordert, dieselben bis zum Juli dieses Jahres ihrem Pfarramt zu übergeben zur Weiterleitung an das Bischöfliche Ordinariat Regensburg. Wer aus Verehrung gegen den Diener Gottes die Originalschriften behalten will, möge eine beglaubigte Abschrift vorlegen. Außerdem sind alle Gläubigen, welche Angaben machen können, die gegen die Heiligkeit des Dieners Gottes Michael Wittmann zu sprechen scheinen, verpflichtet, dies ebenfalls zu berichten.

Wir ersuchen, obiger Verordnung zu entsprechen.

Solothurn, den 24. März 1955.

Die bischöfliche Kanzlei

Kurse und Tagungen

Seelsorge und Alkoholismus

Orientierungstag für Priester

Ort: Zürich, Katholisches Akademikerhaus, Hirschengraben 86 (Nähe Hauptbahnhof). *Datum:* Mittwoch, 20. April 1955. Beginn: 10.15 Uhr. Die Tagung steht unter dem Patronat Sr. Exz. Dr. Christianus Caminada, Bischof von Chur.

Programm: 10.15 Uhr Begrüßung durch Dr. A. Teobaldi, Leiter der Zürcher Caritaszentrale. «Der unbekannt Feind», Dokumentar-Tonfilm. 1. Referat: «Die Behandlung des chronischen Alkoholismus unter besonderer Berücksichtigung der medikamentösen Entwöhnungskuren». Referent: Dr. Robert Corboz, Oberarzt an der Psychiatrischen Poliklinik für Kinder und Jugendliche, Zürich. — Medikamentös Behandelte sprechen. Tonbandwiedergabe aus einem «Echo der Zeit» von Radio Basel, 14.00 Uhr, 2. Referat: «Alkoholismus als Problem der Seelsorge», Referent: P. Heinrich Konsten, OSC, Direktor der Männerheilstätte Essen-Heidhausen (Deutschland). «Die Klassenzusammenkunft», Ton-Spielfilm. 3. Referat: «Die gesetzlichen Grundlagen in der ganzheitlichen Therapie des Alkoholismus». Referent: Lic. iur. A. Hunziker, Leiter der kant. Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete, Luzern. Etwa 17.00 Uhr, Schlußwort von Mgr. Dr. Christianus Caminada, Bischof von Chur. — Der Teilnehmerbeitrag von Fr. 3.— ist beim Eintritt zu entrichten.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen
Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph
Stirnemann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstrasse 7-9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Nylon-Regenmantel

der angenehmste und bewährte Regenschutz. Dieser Reiseregenschirm läßt sich in der kleinsten Aktenmappe bequem mitnehmen, nur etwa 300 Gramm schwer, knitterfrei. — Preis nur

Fr. 117.—

Pelerinenform mit Kapuze. Auswahlsendungen bereitwilligst. Bitte Größe anzugeben.

Ant. Achermann Kirchenbedarf
Luzern

Kelchreinigung

in der Karwoche am zweckmäßigsten durch die feuchte **Dura-Glitz-Watte** aus England. **Rosa** für Edelmetalle, grau für Buntmetalle, säurefrei, ohne Kreiderückstände. — **Luminorcreme** in Tuben, erstklassiges Schweizer Produkt, reinigt und schützt alle Kultusgegenstände. Trockenpolierlappen, imprägniert. — Der Gebrauch obiger Spezialartikel schützt vor Schaden!

J. Sträble, Luzern

Gotische

Mai-Madonna

mit Kind. Sehr gut erhaltenes, echt antikes Stück. Geeignet in moderne oder alte Kirche.

Anfragen unt. Chiffre 2942 an die Expedition der KZ.

Hl.-Oel-Etuis

garantiert für Postversand geeignet. Glasgefäße mit eingeschiffenen Weithalspropfen u. Emailschrift. Die saubersten und bewährtesten Vorratsgefäße in solidem Etui. Preis komplett Fr. 32.—.

J. Sträble, Kirchenbedarf, Luzern

Billige Couverts!

für Einladungen und Drucksachen, grau C6, per Sch. à 1000 Stück nur Fr. 9.10
weiß mit Innendruck, per Sch. à 750 Stk. nur Fr. 10.—

Vervielfältigungspapiere

fein weiß, holzfrei, 90 g, 1000 Blatt Fr. 16.—
in verschied. Farben, 70 g, 1000 Blatt Fr. 12.50
beidseitig bedruckbar,
für Umdrucker Spezialabzugpapier, weiß, glatt, 80 g, holzhaltig, 1000 Bl. Fr. 14.90

Ferner in Matrizen für alle Apparate und alle andern Vervielfältigungsartikel zu vorteilhaften Preisen.

Ab Fr. 30.— franko!

Papeterie — Buchhandlung

STAFFELBACH

Gerliswil — Emmenbrücke

Tel. (041) 5 32 29.

Kleine Resignaten-Wohnung

in Privathaus, in Berglage, Zentralschweiz (Nähe Kirche und Postauto) zu vermieten.

Anfragen unter Chiffre 2941 befördert die Expedition der Kirchenzeitung.

BENZIGER VERLAG



B O M M
DAS VOLKSMESSBUCH
DIE WICHTIGSTEN AUSGABEN VOLLSTÄNDIG
NEU AB FR. 5.90
EIN SINNVOLLES
**OSTER-
GESCHENK**

Kirchen-Teppiche

zu Originalfabrikpreisen. Eigene Lagervorräte in Rollenware zu beliebiger Konfektion. Nahtlose Spezialanfertigung in jedem Formate. — Eine 30jährige Erfahrung in Kirchentepplieferungen lohnt sich, bei Bedarf eine unverbindliche Offerte einzuholen. — Resten zu günstigen Preisen.

J. Sträßle, Luzern

Gesucht Geistlichen (evtl. Laien) als

Lehrer

für die unterste Stufe des Gymnasiums in der Zeit von Ende April bis Juli. (Universitätsstudent käme auch in Frage.) — Anfragen unt. Chiffre 2940 befördert die Expedition der KZ.

Religiöse Kunstbilder

in geschmackvollen Rahmen

Weihwassergefäße

in Holz, Keramik und Metall

Buch- und Kunsthandlung

RÄBER & CIE., LUZERN

Für die Real-, Sekundar- und Abschlußklassen

die seit Jahren beliebte und kirchlich empfohlene

Kleine Kirchengeschichte

von Pfarrer Ernst Benz sel., Präsident der schweiz. kath. Bibelbewegung. — Ansichtsendungen stehen gerne zur Verfügung.

Preise: Einzelpreis Fr. 1.20, 10—50 Stück Fr. 1.10, ab 50 Stück Fr. 1.—.

Bestellungen direkt an Selbstverlag:

JOSEF BENZ, MARBACH (ST. G.)

Tel. (071) 7 73 95

Hochw. Herren, empfehlen Sie bitte den lieben Eltern unsere beiden Institute für die Erziehung und Schulung von Knaben vom 10. Lebensjahr an.

Alpine Schule St. Joseph-Beatrice, Vättis b. Bad Ragaz

1000 m ü. M. Primar- und Sekundarschule. Gesundes Klima für stark wachsende Knaben.

Kath. Knabeninstitut Sonnenberg, Vilters b. Sargans

800 m ü. M. 3 Klassen Sekundarschule.

Anfragen und Prospekte durch die Direktion

J. Bonderer-Thuli, Sonnenberg, Vilters, Tel. (085) 80731.

**ALTAR
KERZEN**

garantiert 100 % Bienenwachs
garantiert 55 % Bienenwachs
Kompositionskerzen

sowie Kerzen für «Brennregler»
Weihrauch und Rauchfaßkohlen
Anzündwachs

Kerzenfabrik

And. Müller ALTSTATTEN ST. G.
AG.

Bischöfliche Empfehlung

BILDER

in schönen Rahmen aus der

Buch- und Kunsthandlung Räber & Cie., Luzern, Frankenstraße

Für die Karwoche

die besinnliche Lektüre

ANNA KATHARINA EMMERICH

Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus

Aufgezeichnet von Clemens Brentano. Mit einer Einleitung von Otto Karrer.

348 Seiten, Ln. Fr. 13.—

Der besondere Wert des Buches ist begründet im gottbegnadeten, innigen Erleben und Erzählen Anna Katharinas und auch in etwa in der Kunst, mit der der Dichter Clemens Brentano das von der Nonne Erlebte und Erzählte festgelegt und übermittelt hat.

«St. Fidelis», Solothurn

 Verlag Räber & Cie. Luzern

Echte Osterfreude

bereitet ein gutes Buch, das in ewige Wahrheiten einführt, welche Welt und Tod überwinden

Bleibende Ostergeschenke sind:

Für Priester, Ordensleute, gebildete Laien:

Das Psalmengebet der Kirche. Fürs Leben erklärt von Dr. Peter Morant, 1240 Seiten Fr. 35.—, in feinem Ledereinband mit Goldschnitt Fr. 59.—.

Für alle christlichen Kreise:

Die schönen Bücher von P. Otto Hophan. — Die Frohe Botschaft, 15. Tausend, Fr. 9.15
Die Heilsamen Wunden Fr. 3.60 und 4.70
Vorsehung Fr. 5.70

Neu: Franziskanisches Leben Fr. 9.—. Ein fein ausgestattetes Buch mit farbigen Kunstbeilagen.

Von P. Patritius Rüst empfehlen wir:
Herz voll Güte und Liebe Fr. 4.70 und 3.60.
Kurz, kernig aus dem Evangelium geschöpft.
Im Sonnenland des Heiligen Geistes Fr. 1.90.

Für solche, die den ehelosen Stand in der Welt wählen:

Die jungfräulichen Seelen in der Welt von Mgr. Bischof Josephus Meile Fr. 9.15. Das Gründlichste, was über dieses sehr wichtige Thema geschrieben ist.

Für reifende junge Leute:

Wir gehen zu zweit Fr. 1.80. Aus christlichem Glaubensgut geschöpfte Gedanken über Bekanntheit, Ehe und Familie.

Für jene, die trauern um liebe Tote:

Friede den Toten von Fidelis Arnold Fr. 6.95. Trostvolle Erwägungen über Fegfeuer und Armenseelenhilfe.

Für jene, die sich im Gewissen fragen, ob wir wirklich noch leben und denken im Geiste des Evangeliums, auch im wirtschaftlichen und sozialen Leben:

Die sozialen Ideale des hl. Franz von Assisi von James Meyer übersetzt von Dr. P. Burkhard Mathis Fr. 4.90.

Der Heilige Franz von Assisi von P. Cuthbert Fr. 9.80. Heinrich Federer nennt dieses Buch «die harmonievollste, ausgeglichene, dem Wesen Franzens angemessenste Biographie».

Erhältlich im Verlag der Drittordenszentrale Schwyz

und durch jede gute Buchhandlung

Osternacht

Kerzli und zweckdienlicher Tropfteller zum Halten oder Stellen auf der Bank, durch große Produktion erneut verbilligt. — Volksbüchlein verschiedener Verlage. Ordo in rot Leinen Quart und Oktav. Kunstgewerbliche Stylus in Bronze, poliert oder vergoldet, in Etui. Weihwasserständer, 25 und 50 Liter Inhalt, in Kupfer mit Drückhahnen, rostfreies Gestell, geschmiedet. Prompte Spedition. Telefon (041) 2 33 18.

J. Sträble, Kirchenbedarf,
Luzern.

Weihrauch

Rauchfaß-Kohlen

Prima Ewiglichtöl

J. Sträble, Luzern, Tel. 041/233 18

REISE-ANZÜGE

Konfektion und Maß

Strapazierfähige, schöne Stoffe. — Vorteilhafte Preise.

REISE-MÄNTEL

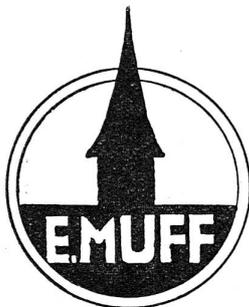
Popeline, Nylon, Gabardine, Plastic, Loden. Auch in den Mänteln große Auswahl in allen Größen.

Unsere Telefonnummer ist (041) 2 03 88, wir bedienen Sie gerne umgehend.

ROOS-LUZERN

beim Bahnhof, Eingang Frankenstr. 2

Telefon (041) 2 03 88



Telefon (045) 5 47 36

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

System E. Muff, Triengen

Nach 25jähriger Tätigkeit auf dem Läutmaschinenbau arbeite ich seit Anfang 1954 auf eigene Rechnung.

Eine größere Anzahl erstellter Anlagen können im Betriebe besichtigt werden.

Unverbindliche, günstige Offerten für Neuanlagen und Umänderungen durch Firma

ED. MUFF, TRIENGEN



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

✚ Patent

Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff, Ingenieur. Triengen
Telefon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Warnung vor Namen-, Marken- und Patenmissbrauch Beachten Sie die Telefonnummer.

Nylon-Mantel

aus dem feinsten und solidesten Textilfaden, auf Seidenwebstühlen gewoben, über 100 000 m für ein Stück, fertig nur 300 g. Der Ideal-Reise- und Regentmantel läßt sich am kleinsten Orte versorgen, kleidet vorzüglich, verliert nach wenig Minuten die Falten. Erstklassige Konfektion durch die «Rega»-Fabrikanten, welche seit Jahrzehnten die B'wooll-Regentmäntel fabrizieren. — Alle Taillengrößen vorrätig, Probesendung. Seit über 30 Jahren Spezialitäten in Priesterkleidern.

J. Sträble, Luzern

Seriöse, 35 Jahre alte Tochter, gut beleumdet, sucht Stelle als

Pfarrhaushälterin

Offerten richte man an

A. Eggenschwiler,
Ziegelweg 995, Balsthal (SO).

Ziborien

in großer Auswahl, aus verschiedenen Werkstätten, verschiedene Preislagen. — Konsekrationsziborien zu Occasionspreisen. Versehpatenen, Kommunionteller.

J. Sträble, Ars Pro Deo, Luzern

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinflieferanten

Osterleuchter!

Kunsthandwerkliche Stücke, Messing brüniert, von 60 bis 145 cm Höhe, Handarbeit in besten Formen und Material. — Wirkliche Schmuckstücke im Chor der Kirche! — Osterkerzen in jeder Größe, lit. dekoriert. Stylus in massiv Bronze, poliert oder vergoldet, kunstgewerbliches Modell in Etui.

J. STRASSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF NO. 108 HOFKIRCHE

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE.,
Frankenstraße, LUZERN

Ewiglichtöl

Die Verwendung des lebenden Lichtes, entzündet von der Osterkerze, ist jetzt kein Problem mehr. Die lästigen großen Kanister oder Korbflaschen und deren Rücksendung sind verschwunden, ersetzt durch Konservendosen! Luftdicht, handlich zu bedienen, gut zu versorgen, unbegrenzt haltbar, kein Ärger und Verdruß mehr! Mit dem neuen Öffner wird nur ein Loch in den Deckel gedrückt. Damit ist die liturgische Verwendung des Ewiglichtöles wirklich eine kinderleichte Arbeit geworden.

Eine Probedose überzeugt am besten. — Dochte, für 2 Wochen Brenndauer in Normalglas. — Schwimmerli für kleinste Gläser.

J. Sträßle, Kirchenbedarf,
Luzern.

Tochter

gesucht zur Mithilfe im Haushalt in ländliches Pfarrhaus. (Dauerstelle.) Lohn nach Ueberkunft. Eintritt Ende April bis Mitte Mai. — Offerten unter Chiffre 2939 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Für die Erstkommunion

Kleinschriften aus dem Kanisius-Verlag — preiswerte und doch wertvolle Geschenke von bleibendem Wert

Jesus ruft Dich

von P. Walter Diethelm - 64 Seiten, Fr. 1.05
Ein Büchlein über die öftere heilige Kommunion. Mit Zeichnungen

Kannst Du beten?

von P. Walter Diethelm - 64 Seiten, Fr. 1.05
Nützliche Unterweisungen über das Gebet - für die Jugend

Klein-Peter, ein Kommunionapostel

von A. Besières - 48 Seiten, 65 Rp.
Peter, ein froher, natürlicher Knabe - und doch Apostel in der Schule

Anna von Guigné, die Engel Savoyens

von Ant. ... 64 Seiten, 75 Rp.
Geschichte einer kleinen Gottsucherin
Bei Mehrbezug von Kleinschriften Staffelpromitt!

Bücher und Schriften für den Monat Mai

Das Goldene Buch der vollkommenen Hingabe an Maria

vom heiligen Ludwig Maria Grignon von Montfort
Neue Übersetzung und Bearbeitung
von H. Firtel und Prof. Dr. Rudolf Graber
Vollständiges Gebet- und Meßbuch, 672 Seiten, Dünndruckpapier
Einfachste Ausgabe: Fr. 6.25
Schöne Geschenkausgaben in Kunstleder, Leder, Saffian, mit Goldschnitt: Sonderprospekt verlangen!

Das unbefleckte Herz Mariens

unsere Zuflucht und unser Weg
von P. Johannes Schmid - 236 Seiten, kart. Fr. 6.50
Ein zeitgemäßes, praktisches Marienbuch; eine Anleitung, wie die Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens gelebt werden soll.

Kanisius-Verlag, Freiburg, Schweiz

Schnupftabake

LA NAZIONALE

Chiasso

MENTOPIN

fa bene...

Dose für
**DIREKT-
SCHNUPF**
50 Cts.



MESSWEIN

Nur gepflegte naturreine Weine eignen sich für das hl. Messopfer.

Auserwählte und preiswerte
QUALITÄTSWEINE
durch den vereidigten Messwein-Versand
des schweiz. Priestervereins

"PROVIDENTIA"

Arnold Dettling
Brunnen



Zum Verständnis der Liturgie in der Karwoche empfehlen wir das

Karwochenbüchlein

von Alois Räber / Josef Hüßler

für die Jugend und das katholische Volk
154 S. 33. Auflage. 130. Tausend. Kart. Fr. 1.50

Dieses bereits in über 100 000 Exemplaren verbreitete Karwochenbüchlein dient den Gläubigen als ausgezeichnete Führer durch die dem Laien oft schwer verständliche Liturgie der Karwoche. Die Texte sind deutlich und klar übersetzt, und der Anhang enthält sehr schöne, für die Passionszeit passende Gebete. «Die Ostschweiz», St. Gallen

Der Text der Liturgie der Osternacht kann auch einzeln zum Preis von 30 Rp. bezogen werden. Ab 100 Exemplaren 25 Rp.

In Buchhandlungen und Papeterien erhältlich

Ⓜ Verlag Räber & Cie., Luzern